Die Leiden eines Generals

Ich war in starker Bedrängnis. Die Russen waren nun gefährlich nahe an der Hauptstadt. Teufel auch, ich hatte diese roten Bastarde während meiner Verhandlungen mit den Deutschen völlig außer Acht gelassen. Als ich noch damit beschäftigt war, meine Botschafter mit Friedensgesuchen zu den Befehlshabern der Deutschen zu schicken, brachten die Russen ihre Kriegsmaschinerie ins Rollen und nahmen in einer Art rachsüchtigem Blitzkrieg zwei meiner wichtigsten Städte ein. Unsere Infanterie dort war nicht darauf vorbereitet und als ich die Gefahr erkannte, war es bereits zu spät. Einige unserer fähigsten Wissenschaftler befanden sich nun in ihrer Gewalt. Ein schwarzer Tag für die amerikanische Nation. Plötzlich stürmte mein Unteroffizier herein.
„Herr, die Deutschen haben unser Friedensangebot abgelehnt." Ich war völlig außer mir.
„Was stehen Sie dann noch wie angewurzelt hier herum? Wissen Sie denn nicht, dass die Russen kurz vor unseren Toren stehen?", schrie ich ihn an.
„Ich erwarte eure Befehle, Herr."
Meine Wut kannte nun keine Grenzen mehr. Mein Stab bestand aus den unfähigsten Stümpern, die je die Ehre hatten unserer Nation zu dienen.
„Ist ein bisschen eigenständiges Denken etwa Zuviel verlangt?! Sie sind Unteroffizier, Menschenskind, also verhalten Sie sich gefälligst auch so, habe ich mich klar genug ausgedrückt?!"
Dieser eitle Fatzke besaß doch tatsächlich die Frechheit, mich weiter stumm anzublicken, um anschließend seine unwürdige Frage zu wiederholen.
„Ich erwarte eure Befehle, Herr."
Ich musste mich beruhigen. Ich musste einsehen, dass ich von Idioten und Feiglingen umgeben war, die bei der erstbesten Gelegenheit kapitulieren würden, wenn ich es nur zuließe.
„Unteroffizier! Schicken Sie zwei Bataillone zur Ostfront, um den Deutschen zu zeigen, dass wir noch über Verteidigungsmittel verfügen. Das wird die Krauts zum Nachdenken bringen. Anschließend geben Sie Befehl, St. Louis von den Russen zurückzuerobern. Chesterfield können die roten Hunde meinetwegen behalten, aber nicht das Gottverdammte St. Louis!"
„Herr, unsere Mittel reichen nicht aus, um einen Angriff auf St. Louis zu starten."
Ich sprang von meinem Stuhl auf und schlug mit der Faust auf den Tisch.
„Wir sind im Krieg, Sie erbärmlicher Sohn eines Deserteurs! Glauben Sie, dass die Welt immer nach Rosen duftet?! Wenn wir nichts unternehmen, stehen die Russen in kürzester Zeit dort, wo Sie gerade ihre jämmerliche Gestalt aufrecht erhalten! Tun Sie wenigstens so, als würden Sie einen Funken Kampfgeist besitzen. Alles, was unsere Stadt noch an Milizen mobilisieren kann, steht am besten schon gestern vor St. Louis. Das ist ein Befehl!"
„So wird es geschehen, Herr."
Und schon war er verschwunden. Ich ließ mich schwer atmend in meinen Stuhl zurückfallen.
Womit hatte ich das bloß verdient. Ich war es, der diese Nation aufgebaut hatte. Ohne mich würden diese Einfaltspinsel heute noch nach dem Geheimnis des Feuers suchen.
Hätte ich doch nur Leute wie General Lee Custer, oder George Washington an meiner Seite.
Generäle mit Mumm. Stattdessen bekam ich die weichgespülte Version des Feiglings Robert Ford. Jetzt konnte nur noch ein Schluck Scotch helfen. Ich öffnete die Flasche und füllte mein Glas.
Gerade als ich zum trinken ansetzte, ging die Tür auf und mein Unteroffizier kam herein.
Man gönnte mir einfach keine Pause. Ich wollte gar nicht wissen, um was es sich diesmal handelte.
„Herr, die Deutsche Armee hat unsere Bataillone vernichtet."
„Was!? Sie sind vor kaum zwei Minuten zur Tür hinaus, Sie windiger Schleimbeutel! Gehen Sie mir aus den Augen!!"
„Ich erwarte ihre Befehle, Herr."
Das war Zuviel. Trotz meiner taktischen Vorgehensweise, standen die Krauts und die Kommunisten jetzt

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Die Leiden eines Generals

vor der Tür. Aber ich würde als Held sterben. Erhobenen Hauptes und mit einem Glas Scotch in der Hand. Gleich musste es soweit sein. Ich salutierte ein letztes Mal, und wartete, meinem Schicksal ergeben, auf den „GAME OVER“ Schriftzug…

Diskutieren Sie hier online mit!

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de